

...mken
e. schluckze
er Angst.

r. Mich lieben.
rhe, ich ver
d. Kann mich
und Hoff

werdem aus
Sie paaren nicht
hinein. Ich
in. Allein in meinem
n mich. Neben
Man hat mich

le
low
ges
is
fall
wie
und
ka
alle
rei

Liebe

Liebe

in

schwarz

weiß



Liebe

weiß

schwarz

5

Liebe

Liebe in

schwarz

weiß

>>Liebe in schwarz weiß<< ist ein Textband über starke Gefühle die oft im Kontrast, wie schwarz und weiß, zueinander stehen. Liebe, die den Menschen Glück schenkt und die Sonne heller scheinen lässt, kann sich schnell wenden und die dunklen Stunden verlässt das letzte Licht und aus Liebe wird Hass.

Die Werke sind über einen längeren Zeitraum gesammelt und spiegeln Ansichten, Gefühle und Erlebnisse der letzten Zeit wieder.

Autoren: Katrin Strick, Jasmin Rehrmbacher, Iris Urbanetz, Adela Marie Prachar
Bilder: Jasmin Rehrmbacher, Iris Urbanetz, Adela Marie Prachar, Valerie Kugler



- Iris Urbanetz -

Wer bist du?

In einer Welt aus Trugbildern
 an unsichtbare Ketten gelegt
 Durch eure Ansicht wie ich bin
 Zwang der Erfüllung
 Die Schatten meiner Welt
 Wer kennt die Schatten?

Iris Urbanetz



- Jasmin Rehmbacher -

Mysterium Liebe

Augen die glühen, Herzen die fliegen,
Funken die sprühen und Blicke die siegen,
Nichts ist geblieben, die Tränen versiegen.
Noch nichts verloren, alles verworren.

Über Grenzen, über Länder,
über Meere, alles in der Ferne.
Ich weiß dich dort draußen,
Nur Glück, kein grausen.

Meine Ewigkeit, mein größtes Leid,
Mein ganzer Schmerz, liegt offen dar,
Verblasst in meinem Herz,
weicht purem Glück, ganz und gar.

Liebe ist undefinierbar, unfassbar,
Dieses Gefühl in Worte zu kleiden,
Würde ihren Wert beschneiden.

Nichts kann sich ihr entziehen,
ist sie da, kann man ihr nicht entfliehen.
Im Nichts ist sie zu finden,
Im Nichts lässt sie dich nie erblinden.

Wie kann das sein?
Vielleicht ein göttlicher Schein?
Vielleicht ein göttlicher Wink?
Und der Engel singt:

Liebe ist eine Gabe,
Liebe ist ein Segen,
Nimm sie an,
Denn du bist ihr unterlegen!

Vertraue auf dein Gefühl, nicht auf den Kopf,
Vertraue deinen Müh'n, lass es ein, wenn es klopft!
Liebe kennt keine Zeit, Liebe kennt keine Entfernung,
Liebe kennt kein Leid, Liebe kennt keine Religion,

Liebe kennt kein Alter und Liebe kennt keine Farben,
aber Liebe kennt die, die sich an ihr laben.
Lieben heißt, seine Seelen zu berühren,
Lieben heißt, die Sinne zu verführen.

Liebe ist überall und nirgendwo,
Vielleicht entdeckt sie dich heute,
Hier oder morgen anderswo!

Eines jedenfalls ist Gewiss,
Liebe ist eine Sache,
Die man nicht vergisst!!!

Katrin Strick



- Adela Marie Prachar -

Sommer

Die Sonne brannte vom Himmel. Die Frauen trugen endlich diese knappen Teile.

Überall roch es nach Sonnencreme und Eis. Ice cold ice.

Zwei Beine, nicht von der Sonne gebräunt, nicht sichtbar, nicht präsentiert, eher versteckt unter einer Jean, einer hellen abgetragenen Jean.

Überkreuzt.

Die Hände zogen das ärmellose T-Shirt, nervös über den Bauch, wenn sie nicht gerade den Oberkörper einsperrten.

Die roten Haare flogen ihr andauernd ins Gesicht, es schien sie nicht ein bisschen zu kümmern, vielleicht war sie zu cool um sich die Mühe zu machen die Haare aus dem Gesicht zu streichen?

Vielleicht war ihr auch einfach alles egal?

Die Augen die schwarz umrahmt waren, sahen einem unfreundlich an, vielleicht auch traurig, verunsichert?

Sie sah so aus als ob sie nicht hier her gehören würde und doch genau am richtigen Fleck saß.

Für zwei Sekunden dieser Brunnen auf dem sie saß ohne sie? Nein.

Warum sie von Zeit zu Zeit hier her kam und dann einfach wieder verschwand, die Leute nicht beachtete, das Wasser hinter ihr nicht beachtete, sie schien noch nicht einmal die Sonne oder im Winter en Schnee wahrzunehmen, warum nicht?

War er denn nicht wichtig?

Für sie war er das vielleicht nicht.

Lärmende Kinder, lachende Jugendliche, gebückte alte Frauen gingen an ihr vorbei, sie senkte immer den Kopf, als wollte sie einem zeigen das sie es doch bemerkte, aber auch nicht merkte, dass sie ein wichtiger Teil davon war.

Wenn sie nun nachdenken würde, was wäre wenn sie nicht auf diesen Brunnen sitzen würde?

Sie würde sich wahrscheinlich sagen, dass es egal wäre und gleichzeitig selbst von sich hören wollen, dass es doch wichtig war, aber das sagte sie sich nicht.

Der Fuß wippte jetzt leicht auf und ab, sie warf den Kopf nach hinten und ein herzlichen, kaum hörbares Lächeln schallte in das Nichts, dahin wo es keiner hören wollte.

Ihre Lippen formten Worte, Worte für niemanden, oder doch für Jemanden?

Für ein paar Momente schien es so als würde sie zu allem Ja! sagen, dann sah es so aus als würde sie sagen vielleicht? und dann wieder so... nein...

Großer Gott das war vielleicht ein Ding, er kannte sie noch nicht einmal, wahrscheinlich wollte er das auch gar nicht, aber seit er vor einer Woche zum ersten Mal auf diesem Platz gekommen war, um ein paar Leute zu treffen, die kamen zu spät... er setzte sich... er hatte sich schon mal ein Bier zur Sicherheit ein Bier bestellt, an das er sich klammern konnte und eine Zigarette angeraucht, die ihn geschäftig wirken ließ, da hatte sie gesessen.

Als ob es ihr nichts bedeuten würde, wie... wie der einzige, leere Hinterhof auszusehen, der etwas zu dunkel für das Viertel war in dem er stand und doch, wenn's ihn nicht gebe, dann wär's nicht das Gleiche, wo würden dann Typen hingehen, die heimlich rauchten, Mädchen die sich heimlich schminkten, oder Paare die sich heimlich trafen.

Schon komisch so etwas zu denken über jemanden zu denken, den man nicht ein Stück kannte, vielleicht wusste sie, das er sie sehen konnte.

Nicht so wie die ganzen andern, die vorbei gehen und den rauchenden Jungen nicht sahen.

Es schien so als ob alles von ihr abprallte und zugleich so als ob alles auf sie aufprallte, nur der Aufschlag ließ sie nicht taumeln, er war der Grund aus dem sie den Kopf senkte, wenn die Leute an ihr vorbei gingen...

„Hey!“ „Wach auf!“ „Komm schon, wir wolln' los“

Diese Schwachköpfe.

Es war so als hätte man ihn aus etwas rausgerissen, er kam sich vor wie das verfluchte Kind, dem jemand das Eis geklaut hatte.

Seine Freunde, wollten los, sie wollten ein paar Leute treffen, nicht so wie er, sie wollten neue Leute treffen, in Cafes auf Festln, sonst wo. Nicht hier.

Eigentlich fand er das auch gut, er wollte selbst auch endlich mal eine Freundin haben, eine von denen die hier im Moment überall waren, Gott war er dankbar für die verfluchte Mode.

Knappe Hosen, kurze Röcke, Top in die in Prinzip auch einen von diesen winzigen Hunden gepasst hätten, nur dass diese Mädchen sie besser ausfüllten...

Jasmin Rehrmbacher



- Jasmin Rehrmbacher -

Neu wird Alt

Das faltige Gesicht der Natur
Bekommt einen neuen Look
Hier und da ein Baum, Safari pur
Es ist nicht der gute Gedanke auf den ich spuck'

Das neue Zentrum der Stadt
Braucht ein bisschen Geschichte
Macht ein paar Häuser platt
Neues altes, statt Realität, ich verzichte

Niemand wird hier irgendetwas gefragt
Über alles wird entschieden
Doch der gute Gedanke versagt
Und die Hoffnung auf Zeit wird vermieden

Alles wird passend gemacht
Es besteht nichts das nicht noch besser sein könnte
Wer etwas anderes behauptet wird ausgelacht
So wie der riesige Betonklotz das winzige Bäumchen verhöhnte

Jasmin Rehrmbacher



- Jasmin Rehrmbacher -

Es sind doch nur Menschen!

Das Erste was es tat, war schreien. Und wirklich, sein Leben war zum Schreien, obwohl es dies damals noch nicht wusste. Es hatte dunklen Flaum am Kopf, war rosig und faltig, hatte einen großen Kopf und große Augen, die zugekniffen waren. Hände und Füße waren winzig und es schrie herzerreißend nach Wärme und Geborgenheit.

(Bild)

Das Baby war nur eines von vielen anderen Babys, die in der großen, dunklen, tristen Halle, mit dem Betonfußboden und den dicken Metallstangen überall, zur Welt kamen. Man hatte herausgefunden, wie man durch Gentechnik, einen Menschen dazu bringen konnte, mehrere Kinder pro Geburt zu „erzeugen“ und zwar in viel kürzeren Abständen.

Dieses Baby war weiblich und hatte die Nummer 4768.

Es lag zwischen seinen vier Geschwistern auf dem harten, kalten Boden und konnte nicht zu seiner Mutter, wie es der Drang jedes Babys war, da sie durch Gitterstäbe von ihnen getrennt war und nicht einmal genug Platz hatte sich umzudrehen, weil sie ansonsten eines ihrer Kinder erdrücken würde, sei es wegen dem Platzmangel, der aufgestauten Aggressionen, oder weil sie schon so viel schreckliches erlebt hatte, dass sie abgestumpft war und ihre Umgebung nicht mehr wirklich wahrnahm, beziehungsweise kein Interesse an ihr hatte. Auch an ihren Babys hatte sie kein Interesse mehr.

Das Baby wurde so und so von Maschinen gefüttert.

So wuchs es auf in einer Halle, voll mit anderen Menschen, die genauso wie es selbst gerade so viel Platz hatten, dass sie nicht erdrückt wurden. Zu den Futtermaschinen musste man sich durch das Gedrängel kämpfen, aber wenigstens gab es genug davon. Da sie nichts zu tun hatten, außer Fressen und Schlafen und selbst das, wegen der Platznot, eine Folter war, waren sie erfüllt von Wut und begannen ihre Aggressionen an anderen oder an sich selbst auszulassen. Sie schlugen wild um sich und ließen ihren Tränen freien Lauf.

Das kleine Mädchen war bald am ganzen Körper übersät mit Wunden und Narben. Alles war schmutzig und die Gefahr einer Infektion war sehr hoch. Manchmal sah das Mädchen zwischen den vielen Körpern, ein schmutziges, zertrampeltes, totes Kind. Es kam vor, dass es fürchterlich laut wurde und ein paar Männer mit einem Laster kamen und Menschen abholten. Dann gab es ein großes Geschrei und man konnte die Angst, die in der Luft lag, förmlich riechen. Dabei wurden meistens noch mehr Menschen verletzt. Denn niemand verstand, was geschah und alle verfielen in Panik.

Als die Kinder älter wurden, verschlechterte sich ihr Zustand. Tief in ihrem Inneren wussten sie, dass es noch etwas Anderes, etwas Besseres geben musste, als dieses elende Leben voller Schmutz, Leid, Wut, Schmerz und obwohl man so dicht gedrängt war, fühlte man sich allein und verlassen.

Oft glaubten, dass sie nun gleich von innen zerreißen müssten. Dann konnten sie nicht aufhören zu weinen und ihre Tränen hinterließen eine schmutzige Spur in ihrem Gesicht. Sie erinnerten sich an Dinge, die ihre Vorfahren vor langer Zeit erlebt haben mussten. Das Mädchen wusste nicht genau, was es davon halten sollte, aber vor ihren inneren Augen tauchte immer wieder ein Bild auf, das es sich nicht erklären konnte. Es war ein Ort, an dem es viele Farben gab. Seltsame, weiche Stangen wuchsen aus dem Boden, der nicht aus Beton, sondern etwas Bröckeligem war, so ähnlich, wie das Futter, das sie bekamen. Es gab auch einen Wassertrog, aber der schien keinen Anfang und kein Ende zu haben. Da war auch überall diese unbeschreibliche Weite. Das Mädchen hoffte all dies einmal zu sehen und sich in die weichen Stangen zu legen, die von etwas Unsichtbarem bewegt wurden. Nur diese Hoffnung bewarte es davor den Verstand zu verlieren.

Eines Tages, als das Mädchen schon jugendlich war, kamen wieder die Männer mit ihrem Laster.

Diesmal nahmen sie das Mädchen und ihre Altersgenossen mit. Wieder gab es lautes Geschrei und viele hatten Angst um ihr Leben. Die Jugendliche aber war voller Hoffnung, dass sich ihr Traum nun endlich erfüllen würde.

Als sie mit den anderen Menschen in den Laster gequetscht wurde, wo sie noch weniger Platz hatte, dachte sie nur daran, dass sie jetzt bald frei war. Sie stand direkt an der Wand und konnte durch die Spalten hinaus sehen. Anfangs sah sie nur noch mehr Beton, aber nachdem der Laster ein großes Tor passiert hatte, fing ihr Herz wild an zu pochen. Da waren sie! Die weichen Stangen! Ungeduldig wartete sie darauf, dass sie in die Freiheit entlassen wurden. Aber der Laster blieb nicht stehen. Er fuhr weiter und bald konnte man nur noch Beton und andere Fahrzeuge sehen.

Außerdem wurde der Gestank immer schlimmer. Zusammengedrängt, erschöpft und schreiend oder wimmernd warteten die Jugendlichen, dass endlich ihr neues Leben begann, oder sie ließen einfach alles über sich ergehen, standen da und starrten mit ihren trüben Augen, in denen man lesen konnte, dass ihr Wille vollkommen gebrochen war, ins Leere. Sie fuhren zwei Tage. Das Mädchen klammerte sich noch immer an einen winzigen Funken Hoffnung, denn die stirbt bekanntlich zuletzt.

Plötzlich wurden die Türen des Lasters geöffnet und die Halbwüchsigen strömten in die vermeintliche Freiheit.

Doch sie liefen wie die Lemminge in den Tod. Statt den weichen Stangen, sah sie wieder nur Beton. Sie wurden eine mit Metallstangen eingezäunte Schneise entlang gejagt.

Alles war ein einziges Chaos. Die Luft war getränkt mit dem Geruch nach Blut und erfüllt von Angstschreien und dem Lärm, den die Männer machten um die Menschen noch schneller in ihr Verderben zu jagen. Das Mädchen war nun bei der Tür, die aus dicken Plastikbahnen bestand, angelangt, hinter der sie immer noch ihre Freiheit vermutete, da sie einfach nicht aufhören wollte, zu hoffen.

Sie betrat den Raum dahinter und sah, wie die Männer gerade einen anderen Menschen festhielten, ihm etwas an den Kopf setzten. Ein Schrei, der Mensch verdrehte die Augen, ein Zucken lief durch seinen Körper, dann fiel er schlaff zu Boden. Nun war der Wille des Mädchens endgültig gebrochen. Von Grauen geschüttelt, ließ sie alles über sich ergehen. Die Männer setzten ihr dieses Etwas an den Kopf. Es tat weh! Schrecklich weh! Es war ein kurzer, explosiver, heißer, stechender, krampfähnlicher Schmerz. Nummer 4768 glitt leblos auf den ihr verhassten Betonboden. Ihre Augen waren weit aufgerissen und in ihnen konnte man deutlich eine Frage erkennen: Was habe ich verbrochen, dass man mich so quält?

Sie hatte niemals in ihrem Leben eine Wiese betreten dürfen. Alles, was sie kannte war Gewalt, Platznot, Schmerz, Wut und Elend.

Und wie ihr geht es vielen anderen „Nutztieren“. Tagtäglich! Nur damit die, vom Luxus verwöhnten „Killer“, noch mehr Fleisch zum Essen und Wegwerfen haben.

Iris Urbanetz



- Jasmin Rehrmbacher -

Moderne Untote

Wenn ich über die Straße laufe
 Kommen mir Zombies entgegen
 Zombies wohin ich schau, auf allen Wegen
 Egal woher sie kommen
 Etwas hat ihnen ihr Leben genommen
 Und trotzdem sind sie noch immer da
 Tote Augen, mattes Haar
 Starren sie zum Fenster raus
 Wann wache ich aus diesem Alptraum auf?
 In dem sich niemand mehr um etwas sorgt
 Kein Widerstand, stumm, tot, man hört kein Wort
 Schweigend stehen sie in der Gegend rum
 Starren wie dumm,
 Löcher in die Wand
 Wie wurden sie zu dem was sie sind
 Wacht man eines Tages auf, ist wie blind?
 Ich versuche nicht hinzusehen
 Ich muss schneller gehen
 Erschrocken starre ich in ein Schaufenster
 Das Gesicht das ich sehe ist ganz starr
 Tote Augen, mattes Haar...

Jasmin Rehrmbacher

Možná žiji...

Možná žiji v jiném svete,
Já netoužím po odvetě.
Já chci jen volně žít,
Ze studánky života pít.

Možná žiji jako jiní,
Jako ti viní i neviní.
Nikdo není jenom bílý,
A nikdo není jenom zlý.

Možná žiji jako tulák,
Co ho nevystraší žádný bubák.
Možná nechápu osudy,
Možná pochopím ledové posuny.

Možná žiji jako komediant,
Co ztratil důvod se smát.
Možná jednou najdu diamant.
A budu se jeho štěstí hrát.

Adela Marie Prachar



Übersetzung:

Vielleicht lebe ich...

Vielleicht lebe ich in einer anderen Welt,
Ich will keine Rache,
Ich will nur frei leben,
Aus Brunnen des Lebens trinken.

Vielleicht lebe ich wie die Anderen,
Wie die schuldigen und auch unschuldigen,
Niemand ist nur weiß,
Und niemand ist nur schwarz.

Vielleicht lebe ich wie ein Landstreicher,
Den kein Geist erschreckt,
Vielleicht verstehe ich kein Schicksal,
Vielleicht werde ich die Gletscher verstehen.

Vielleicht lebe ich wie ein Komiker,
der den Sinn des Lachen nicht mehr versteht.
Vielleicht finde ich mal einen Diamant,
und werde dessen Glück nutzen.



- Jasmin Rehrmbacher -

Konsequente Konservierung

Ich soll mich konzentrieren
Ich muss mich konzentrieren
Ich soll meine Gedanken kontrollieren
Ich muss meine Gedanken konservieren

Du sollst dich bemühen
Du musst dich bemühen
Dus sollst dich ... !
Du musst im Nichts aufblühen

Wir bekommen nur Konserven
Wir sind Nichts
Du, ich, wir sollen immer müssen
Der Kontrolle wird gedankt
Gedankenkontrolle

Jasmin Rehrmbacher



- Jasmin Rehrmbacher -

Im Kino

Sie saßen im Kino und sahen sich diesen irrsinnig langweiligen Film über irgend so einen Typen an, der irgend so ein Mädchen mochte, das aber mit einem anderen zusammen war.

Das ganze fand er nicht sehr anregend, er war ziemlich gelangweilt und sah in die Leinwand nur an um Elly nicht anzusehen zu müssen. Ihre Hand lag jetzt schon ziemlich lange auf seinem Knie, es war nicht so dass Elly nicht hübsch gewesen wäre, das nicht, er mochte sie nur nicht. Er wusste nur nicht so recht was er tun sollte, Elly war immerhin um ein gutes Stück älter und total angesagt, sollte er sie einfach zurückweisen? Konnte er das tun, oder würde sie ihn dann bei allen seinen Freunden anschwärzen, dass er feige war und es einfach nicht drauf hatte? Das konnte er nicht riskieren, er wollte von diesen Leuten akzeptiert werden, also akzeptierte er auch Ellys Hand auf seinem Schoß.

Der Film lief weiter und Ellys Hand wanderte mit jeder Sekunde weiter nach oben und blieb dann zwischen seinen Beinen liegen, wenn er sie wenigstens gemocht hätte, er war wirklich verflucht feige, am liebsten hätte er sich selbst geohrfeigt, aber er konnte einfach nicht den Mut aufbringen sie abzuweisen, nicht mal als sie mit ihrer Hand anfang ihn irgendwie zu streicheln, es wurde ihm total schlecht und heiß, tausend Sachen fielen ihm ein, was er tun könnte, ihre Hand lässig wegschieben, sie anschreien sie sollte das lassen, aber er tat nichts, saß einfach nur da. Auf der Leinwand zeigten sie das unglückliche Paar, das nicht zusammen sein konnte, obwohl sie sich echt liebten, die Schauspielerin erinnerte ihn an ein Mädchen, das er kannte.

Irgendwie wünschte er sich, dass das ihre Hand wäre, die von dem Mädchen das er mochte, nicht die von der coolen Elly. Er sah sie vor seinen Augen, mit ihrem schüchternen Blick, ihren vollen braunen Locken, wie sie ihn auslachte, dass er Ellys Hand nicht weggab, sie lief vor ihm davon und ihre Haare wehten im Wind und trotz allem war Ellys Hand immer noch da wo sie vor zehn Minuten war. Sie sah ihn an
>>Holst du mir was zum trinken<<

Alles war ihm recht um von ihr wegzukommen erstand auf, Jo stieß ihn an und grinste wissend, als ob er es voll checkte, aber er checkte gar nichts, was wusste er schon, wie es war Ellys Hand auf dem Schoß zu haben.

Er kaufte eine Cola und wollte wieder reingehen, er machte die Tür auf und sah Elly, die so gar nicht wie das Mädchen aussah, das er mochte, er konnte da nicht wieder rein gehen, konnte sie nicht wieder ihre Hand in seinen Schoß legen lassen.

Er hatte das Gefühl er müsste sich übergeben, wegen allem, er hielt es kaum aus, sollte er sich von diesen Leuten erpressen lassen?

War es denen überhaupt wichtig ob er Elly mochte oder nicht, war es ihr wichtig, sie waren doch seine Freunde?

Er ging doch wieder rein, setzte sich aber an den Rand von seinem Stuhl, Elly schmiegte sich an ihm, er wollte das nicht, er gab ihre Arme weg, sie legte sie wieder um ihn.

>>Lass das bitte, okay<<

Elly ließ gar nichts und meinte er solle sich nicht so anstellen, dass das unter Freunden schon mal okay sei und dass das Ganze nichts ernstes war, sie wollte nur Spaß haben.

Vielleicht sollte er sich echt nicht so aufregen, vielleicht war das im Leben nun mal so, das man auch was mit Leuten die man nicht mochte hatte und so was...

Elly begann ihn zu küssen, zuerst nur auf den Mund dann am Hals, er mochte das nicht, er mochte auch nicht das Geräusch und wie sie ihm ihren raschen, feuchten Atem in den Nacken und in das Ohr blies und wie ihre Bewegungen immer herrschender wurden.

Er wollte sie wegdrücken, sie ließ es nicht zu, er hatte das Gefühl er müsste sich übergeben, oder anfangen zu heulen, so hatte er sich das echt nicht vorgestellt, er wollte ihr nicht wehtun oder sich lächerlich machen, weil er so ein Schlappschwanz war, da war der Film plötzlich aus und alle standen auf und Elly ließ ihn los.

Sie standen alles draußen und rauchten eine Zigarette, Jo grinste ihn wissend an, als ob er es voll checkte, aber er checkte gar nichts, was wusste er schon wie es war Ellys Hand auf dem Schoß zu haben...

Elly fragte ob sie ihn nachhause fahren sollte, er sagte nein, sie soll ihn endlich in Ruhe lassen. Da fing sie an eine Szene zu machen!

Von wegen, zuerst mit ihr rummachen und sie dann fallen lassen, sie meinte er sei ein richtig mieses Arschloch, dass er sie so behandelte.

Und Jo grinste ihn nur wissend an, so als ob er es voll checkte, aber er behandelte Frauen ja wahrscheinlich wirklich so, aber er war nicht so und Elly war in Unrecht. Aber sie wusste ganz genau, dass ihm kein Schwein glauben würde und erinnerte ihn in diesem Augenblick unheimlich an so ein Mädchen aus nem Horrorfilm, die zuerst gerettet werden wollte und einem dann ein Messer in den Rücken ramnten. Ellys Messer glänzte ihn drohend an, während sie ihn anflehet sie zu retten.

Nur hatte er keine Lust sich das bieten zu lassen, irgendwann kommt einfach mal der Moment in dem man Farbe bekennen musste.

Er sagte ihr dass sie eine miese Schlampe sei und zu Jo sagte er, er solle sich diesen beschissenen Grinser aus dem Gesicht wischen oder er würde es tun.

Jo grinste nicht mehr wissend und er ging alleine zu Fuß nach Hause.



- Iris Urbanetz -

Nur ein Blick

Die blanke Wut kriecht in mir hoch
 Mein Atem wird schneller und mein Körper bebt
 Unter seiner eigenen Kraft

Meine Augen sehen dich an
 Und mein Blick trifft wie ein Dolch
 Direkt ins Herz, ich finde keine Worte dafür
 Und doch sage ich mehr als Tausende davon

Mein Gesicht hellt sich auf
 JA, sogar ein Lächeln ist zu sehen
 Ich habe dich verletzt mit einem einzigen Blick

Es wird keine Narben geben und es gibt auch kein Blut
 Denn ich habe deine Seele zerfetzt

Ich wiege mich in meinem Triumph
 Dein Untergang wird meine Rettung sein
 Dein Untergang lässt mich kalt
 Denn meine Rettung ist nah.

Katrin Strick

Steinerne Miene

Ich zieh von dannen mit einer steinernen Miene
Mit Augen aus Stahl und Lippen wie Mauern

Das Stahl hält den Fluss, die Mauern die Armeen
Dämme können bersten und Mauern können von Armeen zerstört werden

Was würde es bringen, was würde es verändern
Nichts was ich sage, nichts was ich tue

Alles bliebe gleich, alles bliebe eins
Jedoch Armeen können zu gefreitern werden
Und Dämme können vor der Flut schützen

Meine Armeen bleiben hinter den Mauern
Meine Flüsse hinter den Dämmen

Und mit steinerner Miene ziehe ich von dannen
Und mit Freude sehe ich zu, wie deine Armeen
Dich selbst vernichten werden.

Katrin Strick



- Jasmin Rehrmbacher -

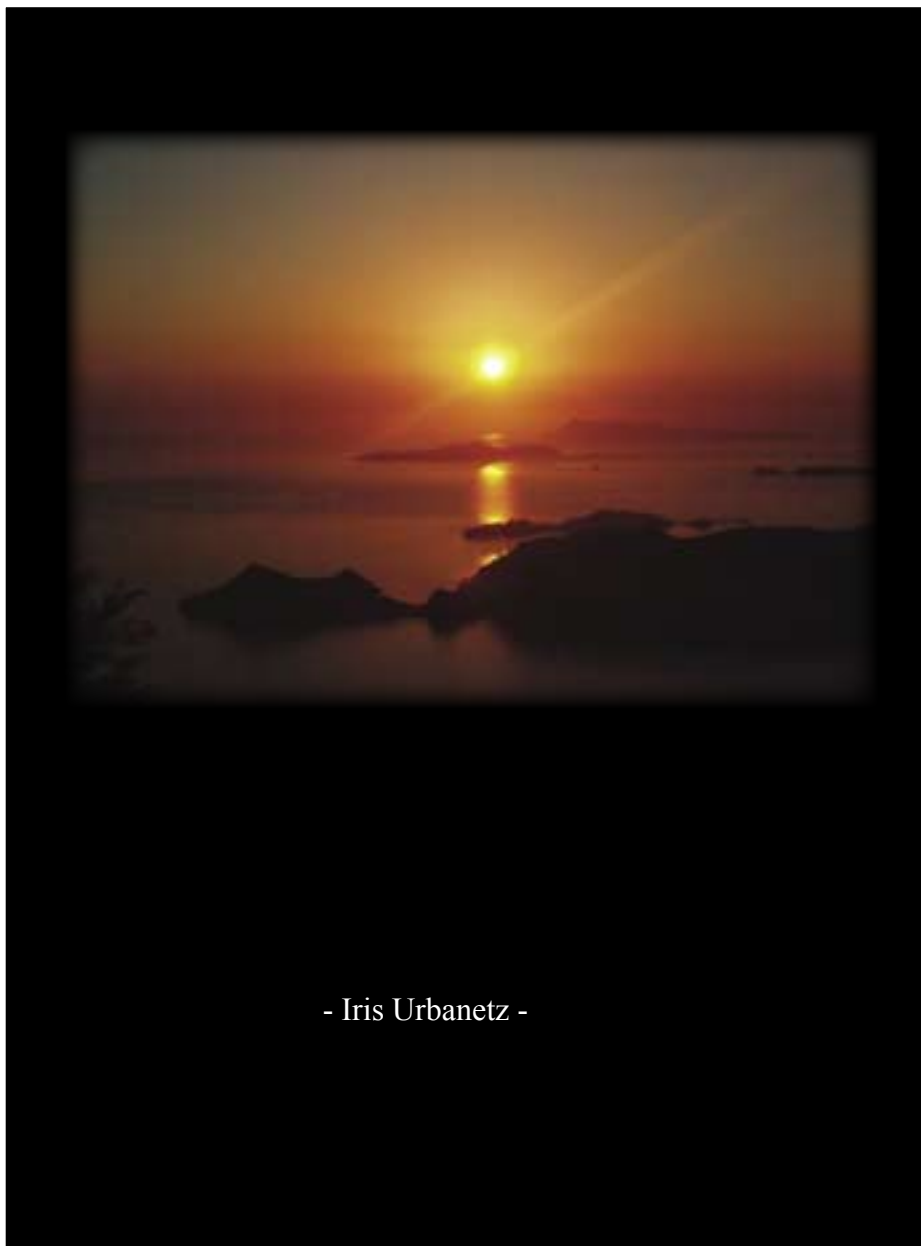


- Iris Urbanetz -

Why are you telling me bad things?

I don't know, so let me think.
 You want to hurt me, true?
 But why is it me? Why you?
 Why were you unfaithful?
 You know it is so painful.
 You know, I have to kill,
 You know, you make me ill.
 Let us try again.
 I will kill you, not the pain.
 I take my knife, coming to you.
 Do you see me? Can you see the truth?
 I'm standing behind you with my knife,
 I can't!!! I take my own life.
 Why? This is my question,
 I'll never get a solution.

Adela Marie Prachar



- Iris Urbanetz -

Sonnenuntergang

Es wehte eine sanfte Brise durch ihr Haar. Weich, wie samt, glitten seine Finger über ihre Schulter. Vor ihnen erstrahlte die Sonne, die so allmächtig zu sein schien, in den tollkühnsten Farben. Das Meer, tief unten liegend, schien ihrem Haar nacheifern zu wollen und versuchte leichte Wellen in die Oberfläche zu schlagen, jedoch barsten sie gleich darauf auch schon wieder zwischen den scharf geschnittenen Klippen. In diesem bezaubernden Anblick wirkten die Wogen des Windes fast schon wild und ungestüm. Die ganze Pracht des Sonnenuntergangs spiegelte sich im Meer wieder und so entstand die Täuschung der zweiten Sonne. Wessen Auge es zum ersten Mal erblickte, sah sich gezwungen aus der realen Welt zu fliehen und sich auf das Gebiet der Unfassbarkeit zu begeben.

Sein Herz pochte als sie ihm diese Pracht offenbarte, ihm, der ihr nichts zu geben hatte außer sich selbst und selbst das war unmöglich, denn er gehörte sich nicht. All die Herrlichkeit und Vertrautheit schien in diesem Augenblick gebündelt auf ihn einzuströmen. Das grelle Gelb der Sonne, die darum zu kämpfen schien noch einmal an diesem Tag herzugeben bevor sie sich zur Ruhe legte, um am nächsten Morgen wieder um ihr erwachen zu kämpfen, blendete ihn. Er war so fasziniert, dass er die Welt um sich herum vergas, alles, bis auf sie, die sie ihm diesen Blick ermöglicht hatte.

Sie musterte ihn offenkundig, da sie dieses Blickes schon des Tausenden Males bemächtigt war. Ihre Augen glänzten und es bildete sich ein dünner Film aus Wasser darin. Eine einzelne Träne zierte ihre Wange.

Nun war es soweit.

Sie nahm ihn in den Arm und versuchte wahrhaftig zu fliegen. Einen Augenblick bevor die beiden gemeinsam in dem Schoß der Brandung landeten seufzte sie und rief:

„Endlich frei!!“

Katrin Strick



- Iris Urbanetz -

Freiheit

Freedom is just another word, for nothing left to lose

So hieß es in dem Lied.

Wenigstens bin ich jetzt frei.

In diesem Gedanken lag so viel Bitterkeit, dass es sie selbst erschreckte.

Wer auch immer dieses Lied geschrieben hatte kannte nicht die Bedeutung. Er stellte es sich vielleicht auf irgendeine Weise romantisch vor auf diese Art frei zu sein.

Oder er dachte, diese Überlegung sei sehr poetisch und man müsse sie mit der ganzen Welt teilen.

Es war ihr eigentlich vollkommen egal was sich dieser Mensch gedacht hatte, aber es war eine Lüge, er hatte es sicher nicht ausprobiert...

Sie kannte die Wahrheit nicht, aber sie wusste, dass sie nichts mehr zu verlieren hatte. Freiheit fühlte sie nicht.

Möglicherweise hatte sie auch noch etwas zu verlieren.

Aber war ihr Leben denn noch wichtig? War überhaupt noch irgendetwas von Bedeutung?

Wenn sie es von einem anderen Standpunkt aus betrachtete war sie frei.....

Sie hatte alle Freiheit der Welt zu tun, was sie wollte.

Aber was wollte sie noch tun?

Sie wollte nicht einmal diesen Gedanken weiterspinnen.
 Stumm saß sie da und starrte aufs Meer hinaus. Immer noch tönten die Sirenen und aufgeregten Stimmen zu ihr herunter.
 „Es ist schrecklich!“
 „Zuerst er und dann die ganze Familie!“
 „War die eine nicht erst vier Jahre alt?“
 „Warum mussten sie auch so abgeschieden leben!“
 Sie wollte nicht mehr hinhören.
 Nora war gerade einmal drei gewesen und David fünf.
 Eine einsame Träne suchte sich ihren Weg über ihre Wange.
 Wieso musste sie gerade heute zum Meer hinunter gehen.
 Oh grausames Meer zuerst nimmst du mir meinen Vater und dann lässt du mich nicht mit meiner Familie gehen.
 Wieso hatte sie ihrer Mutter nicht dabei geholfen Nora zu Füttern?
 Warum war sie nicht bei David geblieben und hatte ihm eine gute Nachtgeschichte vorgelesen?
 Süßer David. Sein Strahlen, seine Locken, die ihm immer ins Gesicht hingen, seine wachen fast violetten Augen.
 Es war eine Ironie des Schicksals.

Zuerst hatte das Wasser ihren Vater geholt, nun war das Feuer gekommen und hatte den Rest der Familie verschlungen.
 Jedes mal hätte sie dabei sein können und war es aus irgendeinem Grund doch nicht. Freiheit.
 Jeder glaubte auch sie sei tot.

Freiheit
 Was fängt man damit an?
 Sie kannte niemanden mehr auf dieser Welt. Wo sollte sie hin?
 Ins Meer, ins Meer, im Meer verbrennen...
 Wie in Trance stand sie langsam auf.
 Wie in Trance ging sie die kleine Bucht entlang.
 Wie in Trance kletterte sie die Felsen hinauf.
 Und blickte sie sich noch einmal um.
 Sah auf gleicher Höhe auf der anderen Seite die Trümmer und den Rauch.
 Langsam schritt sie an den Rand der Klippen.
 Der Wind strich durch ihr lockiges Haar.
 Sie breitete die Arme aus, ihr lockeres Kleid flatterte.

Iris Urbanetz



- Jasmin Rehmbacher -

Zu zweit die Einsamkeit genießen

Ich liege alleine auf meinem Bett
Ich kann nur die Decke anstarren
Ich kann nichts tun
Ich liege nicht bei dir

Du liegst auf dem deinem Bett
Du kannst nichts dagegen tun
Du kannst nur die Decke sehn'
Du liegst nicht bei mir

Wir liegen nebeneinander im Bett
Wir können nichts sehen
Wir können nur starren und nichts tun
Wir liegen...

Jasmin Rehmbacher



- Adela Marie Prachar -

Sterbensbett

Jetzt ist die Zeit gekommen,
 Jetzt ist mein Leben vollkommen.
 Ich liege im Bett, denk an dich.
 Warst immer mit mir, immer für mich.
 Ich fühle wie mein Herz langsam versagt,
 Aber ein einziger Gedanke sagt:
 Ich will weiter leben, weiter lachen.
 Jetzt muss nur allen ausweichen.
 Von dem Leben wegzurennen,
 Da kommen mir die Tränen.
 Es ist zwar feig von mir,
 Aber ich will doch nur zu dir.
 Ich bin schon alt,
 Meine Haut wird langsam kalt.
 Seit mehr als 50 Jahren waren wir in einem Haus,
 Dann hast du mich verlassen, bist ausm Haus raus.
 Ich sah deinen toten Leib am Boden liegend,
 Ich dachte an alles, Erinnerungen waren überwiegend.
 Ich weiß noch wie wir uns kennen gelernt haben,
 Ich weiß wie wir uns geküsst haben.
 Meine Augen gehen langsam zu.
 Mein altes Herz schlägt nur noch paar mal zu.
 Und ich glaube, ich komme zu dir.
 Endlich nach langen 5 Jahren wirst du wieder mit mir.
 Nie habe ich mich so gefreut, dass der Tod kommt,
 Heute will ich dass es kommt.
 Ich bin schon 67 Jahre alt,
 Meine Hände sind schon kalt.

Adela Marie Prachar



- Jasmin Rehmbacher -

Verloren

Ich sitze.
 Hier alleine. Stimmen hallen
 Überall. Schallen
 In meinem Kopf wieder
 Ich knie nieder
 Ich. Du. Wir. Ich. alleine
 Hier
 In meiner Einsamkeit
 Warte hier. Unbefreit
 Weine. Schluchze. Schreie. Schreie
 In meiner Angst
 Weil du es nicht kannst
 Mich lieben. Mich lieben? Mich?
 Ich denke ich verstehe dich...
 Du, niemand kann. Mich lieben
 Meine Träume und Hoffnungen. Nichts wert
 Werden ausgesiebt beim Sieben
 Sie passen nicht in diese Welt hinein
 Ich sitze hier. Ich bin allein
 Allein in meinem Selbsthass
 Hass. Gegen mich. Neben dem alles verblasst
 Man hat mich nur eines
 All die Jahre gelehrt:
 Ich bin nichts wert

Jasmin Rehmbacher



- Jasmin Rehrmbacher -

Daniel

Viele Leute waren zu dem schnell improvisierten Konzert der namentlich unbedeutenden, slowakischen Künstler gekommen. Der Slogan der Veranstaltung war: „Stoppt die Neonazis!“ Ein junger Mann stand mitten in dem Gedränge und dachte an seinen Bruder. Bedrückt wandte er sich zu seiner Mutter um, die auch sehr traurig wirkte. Gerade hatten sie eine Kerze angezündet, die für Daniel Tupy leuchten sollte. Das Begräbnis würde übermorgen stattfinden. Auch tausende andere Leute hatten eine Kerze für Daniel angezündet. Sie alle trauerten mit der Mutter und dem Bruder. Daniel war gerade einmal 21 Jahre alt geworden und war eine Symbolfigur des Protestes gegen Faschismus gewesen.

Nun kam jeden Tag etwas über rechtsextreme Gruppen im Fernsehen. Dazu muss man bemerken, dass Skinheads nicht immer rechts sind, das heißt, dass man in den Massenmedien nicht immer von Skinheads sprechen sollte, wenn man Neonazis meint, denn es gibt auch linke Skins. Dies wird erwähnt, weil die Überschriften in den Zeitungen und Nachrichten: „Skinhead – Terror“ oder „Skinheads töten nur langer Haare wegen“ oder auch „Skinheads kämpfen für „1000 Jahre Slawentum““ lauteten. „Im Gedenken an Daniel Tupy, einen Philosophiestudenten und.....“, sagten die Künstler auf der Bühne gerade. Der junge Mann und seine Mutter hörten gar nicht hin. Sie dachten beide an den Tag zuvor, als sie und 5000 andere Menschen sich am Tatort in Bratislava nahe der Donau versammelt hatten und stillen Protest ausübten. Sie fragten sich, warum erst so ein fürchterlicher Fall eintreten musste, damit die Polizei endlich gegen die Neonazis vorging. Ja, man hatte sie vielleicht ein wenig im Auge gehabt, aber da man glaubte, dass man die Nazis im Griff habe, war man nachlässig geworden. Daniel hatte versucht die Leute aufmerksamer zu machen. Er war in seinem Leben stets darum bemüht gewesen, so viele Menschen wie möglich davon zu überzeugen, Faschismus keine Chance zu geben. Natürlich hatte er auch die Regierung, den Umgang mit der Umwelt und die verschiedensten, anderen Dinge kritisiert. Er hatte eben versucht, die Welt um ein ganz kleines Bisschen zu verbessern. Das Problem war, dass dies den Nazis nicht gerade gefallen hatte. Daniel musste daher immer sehr vorsichtig sein. Das Konzert war aus. Schön langsam zerstreute sich die Menschenmenge. Nur die Mutter und der Bruder von Daniel blieben noch stehen. Sie hatten gar nicht realisiert,

dass das Konzert vorbei war. Erst nach und nach kamen sie dahinter, dass sie die einzigen Menschen waren, die noch auf dem Platz standen. Langsam gingen sie heimwärts. Sie gingen denselben Weg, den Daniel am Tag zuvor gegangen war.

Die Straße war vollkommen leer gewesen. Es war unheimlich still. Daniel beschleunigte seine Schritte. Er spürte, dass irgendetwas hinter ihm war.

Sein Herz schlug immer heftiger und er ging immer schneller. Beinahe wäre er gerannt und vielleicht, wäre er dadurch seinem Schicksal entkommen, aber er redete sich ein, dass er vor überhaupt nichts Angst haben müsse und dass er sich gefälligst zusammenreißen solle. Er war schon fast wieder ruhig, aber nur fast, denn es war immer noch verdammt still und es war auch ziemlich finster, da ein paar Laternen ausgefallen waren. Außerdem schrie plötzlich ein Vogel: „Uhuh- uh Uhuh- uh!“ Es kam so unerwartet, dass Daniel stocksteif stehen blieb.

Überall waren Schatten und in den Nischen herrschte gähnende Schwärze.

Plötzlich sprangen vor ihm drei Typen aus einer dieser dunklen Ecken. Sie hatten Glatzen. Alle drei hatten etwas in der Hand. Daniel konnte es in dem Zwielicht nicht genau erkennen, aber es schienen Schlagstöcke, oder so etwas Ähnliches zu sein.

Sofort war er sich der Gefahr bewusst und rannte auch schon in die entgegen gesetzte Richtung.

Aber es war schon zu spät, die drei Menschen bildeten einen Kreis um ihn und kesselten ihn ein. Sie belauerten ihn wie Raubtiere, die noch etwas warten, bevor sie sich auf ihre Beute stürzen. „Na, hat es dir die Sprache verschlagen? Was ist mit den Dingen, die du sonst immer predigst und den Parolen, die du schreibst?“ Sie fingen an zu lachen. Und während sie lachten zogen sie ihren Kreis immer enger. Sie fingen an Daniel herumzuschubsen, versuchten ihn zu provozieren, machten Scherze über seine langen Haare, die, wie sie meinten „unslowakisch“ waren. Daniel wehrte sich nicht, er wusste, wenn er irgendetwas gesagt hätte oder auf ihre Provokationen eingegangen wäre, hätten sie ihn sofort zusammengeschlagen. Aber, dadurch, dass er so überhaupt keine Reaktion zeigte wurden die Schläger auch wütend.

„Was ist, warum wehrst du dich nicht? Eigentlich können wir's uns denken du langhaarer Jesus. Wenn du geschlagen wirst, hältst du die andere Wange auch hin, oder?“ Wieder lachten sie.

Kurzzeitig waren sie so sehr mit lachen beschäftigt, dass sie Daniel nicht beachteten. Dieser versuchte, aus dem Kreis auszubrechen und es gelang ihm. Er rannte los, rannte um sein Leben, aber nach drei oder vier Schritten, hatten ihn die Nazis schon wieder eingeholt, fingen an mit ihren Stöcken auf ihn einzuschlagen und lachten.

Daniel fühlte nur noch unerträgliche Schmerzen und wie ihm ein Knochen nach dem anderen gebrochen wurde.

Irgendwann wurde es den Schlägern fad und einer von ihnen nahm sein Messer heraus und rammte es Daniel ins Herz. Sein ganzes Leben ging noch einmal im Schnelldurchlauf an ihm vorüber.

Das Letzte was er hörte war: „Da siehst du was du jetzt von deinen langen Haaren und deinen großspurigen Reden hast!“ Dann hörte und spürte er nichts mehr. Daniels Mutter und sein Bruder gingen jetzt gerade an der Nische vorbei, wo die Nazis sich versteckt hatten. Der junge Mann sah sich kurz um und versuchte nicht an den Mord zu denken. Das, was er sah, erfüllte ihn mit Hass und Zorn. Drei Typen standen lässig in der Ecke herum. Sie hatten Glatzen und ein gemeines Lächeln spielte um ihre Lippen.

Daniels Bruder wusste sofort, wer sie waren. Es waren die Mörder.

Mit einem Schrei wollte er sich auf sie stürzen, doch seine Mutter hielt ihn zurück. Die Nazis lächelten jetzt nicht mehr. Sie kamen langsam auf die zwei zu.

„Na, seid ihr traurig? Bei so einem missratenen Sohn und Bruder, würde ich mich freuen, wenn er tot ist!“, Gelächter, dann wandten sie sich ab, sie hatten ihre Wut schon am Tag zuvor herausgelassen und sie wollten sich nicht zu auffällig benehmen, schließlich wurden sie ja von der Polizei gesucht. Aber ihre Worte hatten den Mann so aufgeregt, dass er sich, obwohl sich seine Mutter gegen ihn warf um ihn aufzuhalten, auf die Nazis stürzte.

Es kam zu einer furchterlichen Rauferei, die gefolgt war von den Schreien der verschreckten Mutter.

Plötzlich zog Daniels Bruder eine Pistole und richtete sie auf den Anführer der Bande. Eine kurze Schrecksekunde lang standen alle ganz still, dann fing die Mutter an zu schreien: „Nein! Tu das nicht! Das ist doch keine Lösung! Das bringt überhaupt nichts! Komm geh mit mir nach Hause! Gewalt gegen Gewalt ist keine gute Idee! Daniel hätte das nicht gewollt!“

„Daniel war ein verdammt Pazifist!“, schrie der am Boden zerstörte Mann und drückte ab.

Spiegel

Ein kalter Tropfen berührt mein Handgelenk
 Schnell läuft er meinen Arm hinunter
 Er lässt mich erstarren.
 Ein Zweiter und Dritter folgen
 Ich sitze im Regen

An einem kleinen Teich
 Gefüllt mit kaltem, klarem Wasser
 Langsam werde ich von der Kälte umhüllt
 Die Tropfen verwischen die Oberfläche des Teichs
 Noch vor kurzem war er glatt
 Glatt und klar und schimmernd

Wie ein Spiegel
 Spiegel sprechen immer die Wahrheit
 Sie können nicht lügen
 Sie können die Wahrheit trüben
 Bis zur Unkenntlichkeit
 Aber sie können nicht lügen

Nicht so wie du!
 Du hast gesagt, du wirst mich niemals verlassen!
 Du hast es mir hoch und heilig versprochen!
 Wo bist du jetzt?
 Wie konntest du nur dein Wort brechen?



- Jasmin Rehrmbacher -

Der Regen wird stärker, die Kälte unerträglich
Warum lässt du mich hier im Regen allein?
Wie konntest du mich nur verraten?
Was hast du mir angetan?

Ohne dich zu verabschieden
Ohne Vorwarnung hast du mich verlassen!
Unerwartet und plötzlich warst du fort
Still und leise hast du dich aus meinem Leben geschlichen
Warum kommst du nicht zurück?

Hilf mir aus dem Regen, aus dieser Kälte!
Ich will dich hassen
Aber ich kann dich nicht hassen

Meine verschwommenen Augen blicken in das kalte Wasser
In den Spiegel der nicht lügt so wie du!
Ich weiß, du wolltest mich nicht anlügen
Aber du hast es getan!

Ich kann dich nicht dafür hassen!
Warum bist du fort gegangen?
Wieso kommst du nicht zurück?
Erlöse mich von der Kälte

Du bist nicht Schuld!
Niemand ist Schuld, wenn es regnet
Aber man kann es nicht ändern

Komm zurück!
Bring mich weg von der Kälte
Du wolltest immer für mich da sein?
Warum bist du jetzt nicht da?
Jetzt wo ich dich so sehr brauche?
Rufe ich in den Vorhang aus kalten Tropfen

Ich weiß, ich werde keine Antwort bekommen
Spiegel können nicht lügen
Aber sie können auch nicht sprechen
Tote können nicht antworten

Iris Urbanetz



- Iris Urbanetz -

Der Adler

Hoch dort oben
Ist er vorüber geflogen
Mit schimmernden Flügeln
Über Täler, Flüsse und Hügeln

Ein Geschöpf Gottes
Der Adler, mit freiem Geist
Nicht beachtend des Schwerekraft Verbotes
Dasselbe machend, wenn du in seinem Körper seiest

Ein Sonnenstrahl fällt durchs Gefieder
All die Entzückten singen ihre Lieder
Selbst als Wappen er verwendet
Er der letzte der dies schändet
Höchstens ein wenig die Sicht verblendet

Meine Gedanken auf seinen Schwingen liegen
Ich kann die Welt nicht verbiegen
Ansonsten würde ich mit ihm fliegen
Und nicht nur seinen Anblick so lieben
Ganz ohne ihn könnt ich nicht sein
So komplett trostlos, verlassen, allein ...

Katrin Strick



- Valerie Kugler -

Der Rosenorden

Einer der älteste Ritterbünde der Welt, ist zu neuem Leben erwacht. Von Anfang an hatten sie dich im Auge, von Anfang an kannten sie dich besser als du dich selbst.

Wie bekämpft man sich selbst am besten?

Ganz klar. Mit Schwert und Schild.

Gegen die Macht des Ordens.

Gegen deine Feinde.

Gegen deine Freunde.

Gegen dich selbst.

Hastigen Schrittes eilte er durch die Gänge des alten Klosters. Der kalte Backstein sonderte ein seltsam dumpfes Echo ab. Wie es üblich war für einen Mönch trug auch er eine braune Kutte. Die Kapuze tief ins Gesicht gezogen, die Kordel fest geschnürt, dachte er, dass er nur als betender Mönch betrachtet wurde. Eigentlich war dies gar nicht allzu falsch. Er betete tatsächlich, aber nicht um Vergebung, geschweige denn um Erleuchtung. Nein, diese Gebete überlies er den wahren Mönchen, die brav an die Bibel glaubten und denen nichts von all den Hintergrundaktivitäten des Ordens bekannt war. Er hingegen betete darum, dass es tatsächlich einen Gott gab, der ihm nun helfen konnte, dass ihn niemand als das erkannte was er war. Sein Atem ging schnell und unter der Kutte war das schwere Kettenhemd, dass er eigentlich schon gewohnt sein müsste, doch er hasste es und er wollte es auch gar nicht tragen, aber alles andere wäre unter diesen Umständen purer Wahnsinn gewesen. In seinem Gehirn überschlugen sich die Gedanken, verknoteten sich, ließen sich nicht mehr ordnen und schließlich verpufften sie zugleich wieder. So ging das die ganze Zeit über. Wenn er gewusst hätte, worauf er sich einlässt, dann wäre er wahrscheinlich augenblicklich schreiend davongelaufen oder hätte sich gleich selbst eines der kalten und schweren Eisenschwerter durchs Herz gerammt. Nun hatte er allerdings wieder einen kleinen Funken Hoffnung an den er sich klammern konnte. Er hing sehr am Leben und dieser Umstand würde ihm hoffentlich die Sache ein wenig erleichtern.

Obwohl – konnte man diese Sache in irgendeinem Hinblick als leicht bezeichnen? Nein, wohl kaum. Nervös befangene er die Kordel die er umgebunden hatte. Die Mönche an sich waren gar nicht sein Problem.

Sein Problem war es, dass er zu vertrauensselig ist und sich auf solch einen Blödsinn überhaupt eingelassen hat. Er dachte zurück an jenen Abend als die Männer ihn an der Straße angeredet hatten. Er war nur ein einfacher Mann – nein – er würde einmal ein einfacher Mann werden. Im Moment war er ja noch nicht mal erwachsen. Mit seinen zarten siebzehn Jahren war er allerdings in der Hinsicht der mysteriösen Männer ein anderer als er gedacht hatte. Ja, es stimmte, er war selbst Schuld. Er war neugierig gewesen und wollte wissen wieso gerade er das Zeug zu etwas bestimmten haben sollte. Nun war er sich nicht mehr so sicher ob er noch einmal in diesen schwarzen Wagen steigen würde. Es war ein gutes Gefühl als er einstieg und es war auch ein gutes Gefühl als er in Geheimnisse eingeweiht wurde die niemals an die Öffentlichkeit gelangen sollten. ‚Sie‘ vertrauten ihm und er vertraute ‚ihnen‘. Niemals wäre es ihm in den Sinn gekommen, dass es noch einen Ritterorden gibt in unserer modernen Welt in der Menschen auf dem Mond wandeln und eine einzige Waffe ein ganzes Land verwüsten und ins Chaos stürzen kann. Obwohl er sich nie so recht Gedanken über solche Dinge gemacht hatte. Die herrlich blitzenden Schwerter der edlen Ritter des ROSENORDENS begeisterten ihn über alle Maße.

Der Rosenorden ist wie bereits erwähnt ein Ritterorden aus alter Zeit. Lange Zeit hielt er sich im Hintergrund und war wie es schien vom Erdboden verschwunden. Die Menschen vergaßen die Ritter und auch deren Fähigkeiten. In bestimmten Blutlinien lebte eine Art ‚Rittergen‘. Es kam allerdings aus gegebenen Anlass soweit, dass die Ritter des Rosenordens sich zurückzogen, da ihnen nur noch mit Spott und Hass begegnet wurde. Ein Ritter des Rosenordens bedeutet für die Leute nur Vergeltungsjagden oder dergleichen. Bevor sie ihre Würde und allen damit verbundenen Stolz aufgeben mussten verschwanden sie. Doch im Jahre 2006 nach Christus tauchten sie wieder auf um einen Jungen zu rekrutieren. Er war ein unehelicher Sohn einer zu dieser Zeit bereits hingerichteten Ritterin. Der Rosenorden befahl damals, dass sie das Kind weggeben musste und sie ihr Leben für ihren Verrat an ihrem Mann geben musste. Der Rosenorden hatte damals strenge Regeln und Gesetze und hat sie auch heute noch. Einem Mann oder auch einer Frau von ritterlichem Blut ist es untersagt mit einem Normalbürger eine Partnerschaft einzugehen, geschweige denn ein Kind zu zeugen. Kaum zu glauben aber wahr, die Ritter duldeten keine Vermischung ihres speziellen Blutes mit einem nicht ganz so außergewöhnlichem.

Noch ungewöhnlicher aber war die Wiederaufnahme genau dieses Jungens in ihre Reihen. Er lernte schnell mit dem Schwert umzugehen und seine Statur entsprach durchaus dem eines Ritter. Ein wenig größer und doch gelenkiger gebaut als die meisten es von sich behaupten können. Man könnte sagen die Züge der Ritter waren Elfenhaft – wenn man von den Ohren absieht, die bei den Rittern nicht spitz sind. Doch an ihm war etwas anders als bei den anderen. Irgendetwas war an seiner Ausstrahlung, seinem Wesen und vor allem seinem Denken anders. Kurz gesagt, sie brauchten ihn um sich in der Welt zurechtzufinden die sich in den letzten paar Jahrhunderten so stark verändert hatte. Mit Finten und Listen bekamen sie schließlich all die Informationen die sie benötigten Schritt für Schritt heraus. Der Junge, dessen Name übrigens David war, lebte sich gut ein in dem alten Kloster, dass gleichzeitig als Versteck und Gebetshaus fungierte. David vertraute jedem einzelnen Ritter den er kennen gelernt hatte wie einem Vater und jeder Ritterin brachte er den gleichen Respekt wie einer Königin dar. Der Stärkste von all denen die er kannte war Gabriel. Er war ein Meister im Schwert- und Nahkampf, außerdem hatte er einen Verstand der eine frisch geschliffenen Klinge gleich kam. Was hätte er darum gegeben einmal so sein zu dürfen wie Gabriel. Der Kopf der ganzen Ritterschaft war Ezechiel. Er hatte die Gabe alle Ritter zu vereinen und sie unter Kontrolle zu halten. Man mag jetzt meinen, dass es nicht mehr so viele Ritter geben konnte, doch waren diese in alle Windrichtungen verstreut. Manche waren geschäftlich für den Orden unterwegs. Andere waren es einfach Leid gewesen und gingen weg um ein normales Leben zu führen. Was allerdings nicht immer ganz so funktionierte wie es hätte sollen. In solchen Fällen wusste Ezechiel was zu tun war und Gabriel war derjenige der seine Aufträge ausführte.

Nun war es gerade Gabriel den es zu überlisten galt und der zur Strecke zu bringen war. David hatte keine Ahnung wieso gerade er – dessen Lehrmeister Gabriel war – diesen Auftrag erledigen musste. Ja natürlich hätte es ihn in der Rangliste der Ritter einen gewaltigen Sprung nach vorne katapultiert, aber er konnte doch nicht seinen besten Freund umbringen. Er hatte nie Freunde gehabt. Das war auch der Grund warum ihn keiner vermisste nahm er an. Aufgewachsen ist er im Waisenhaus, wo er praktisch nur Rivalen gehabt hatte. Jeder Tag war eine Qual gewesen doch er hatte sich mit der Zeit zu wehren gelernt. Als er dann schließlich mit sechzehn ausbüchste war es jedem egal was mit ihm passieren würde. Die Schule war bis zu diesem Zeitpunkt auch ein einziger Kampf für ihn gewesen. Er war nicht dumm, er dachte nur anders als die anderen.

Vor einer Tür aus massivem Holz blieb er stehen. Hier war Gabriel versteckt. ER hatte ihn versteckt. Die Ritter des Orden dachten er sei tot. Im Lügen war David nämlich einsame Spitze und jeder hatte ihm seine Geschichte geglaubt, dass Gabriel sich vor Schmach aus den Vorwürfen die er ihm gemacht habe selbst das Leben nahm. Doch dem war nicht so. Er war zu Gabriel gegangen und hatte geheult wie ein Kleinkind, dabei hatte er ihm alles über den schrecklichen Auftrag erzählt. Ezechiel war in Wahrheit der Bösewicht, da er Angst hatte, dass Gabriel zu mächtig hätte werden können, wollte er ihn durch seines Schülers Hand umbringen lassen. Doch die Bunde die jene beiden geknüpft hatten waren unzertrennlich. Durch ihr gegenseitiges Vertrauen hatten sie eine gemeinsame Waffe die es so schnell nicht ein zweites Mal in den Reihen des Rosenordens gab. Denn David hatte feststellen müssen, dass die Ritter und Ritterinnen sich zwar alle nett und freundlich unterhielten allerdings hatte niemand vertrauen in einen zweiten, da wie man sehen konnte jeder zum Feind werden konnte.

David trat in die Kammer. Unter seiner Kutte hatte er ein Schwert und etwas zu essen versteckt gehabt. Er übergab beides Gabriel und setzte sich nachdem er sorgfältig die Tür verschlossen hatte.

„Ich danke dir, mein Junge. Weißt du, du bist ein sehr sonderbarer Junge“, sagte Gabriel während er anfang zu essen.

„Wie meinst du das?“

„Hast du dich nie gefragt, wieso wir dich als Einzigen rekrutiert haben? Und das seit Jahrhunderten.“

„Doch schon. Allerdings habe ich nie den Mut gefunden danach zu fragen. Ich weiß nicht genau wieso, vielleicht aus Angst vor Ezechiel?“ Gabriel lächelte versonnen.

„Also, ich will es dir anvertrauen. Das Geheimnis deines Lebens“, sagte Gabriel mit einem melancholischem Unterton in der Stimme. Er hielt inne beim essen und begann zu erzählen:

„Ich kannte deine Mutter, David. Um ehrlich zu sein, ich kannte sie sogar sehr gut. Ich ... sie war meine Ehefrau.“ David stockte das Herz. „Ich bin aber nicht dein Vater“, fügte Gabriel hastig hinzu. „Wer ... wer dennsonst?“, fragte David soweit sein Mund es erlaubte. „UM ehrlich zu sein weiß ich es nicht genau, dieses Geheimnis hat deine Mutter mit ins Grab genommen. Du musst jetzt stark sein.“ „Wieso? Wieso ist sie gestorben? So erzähl doch bitte, Gabriel!!“, fiel David ihm mit weinerlicher Stimme ins Wort.

„Deine Mutter musste ihr Leben lassen, für die Schande die sie über den Orden gebracht hatte. Nämlich ein uneheliches Kind und noch dazu mit einem Normalbürger. Verstehst du David?? Sie musste sterben! ICH hätte dein Vater sein sollen!“ Gabriel hatte für einen kurzen Moment die Kontrolle über sich verloren und seine Stimme drohte zu kippen. Er schien es nicht so gute verkraftet zu haben wie er sich selbst einredete. David hingegen war gelähmt von dieser Geschichte – seiner Geschichte. Gabriel war also so etwas wie sein.

Stiefvater und die ganze Zeit des langen Trainings über hatte er davon gewusst!

Er hätte es ihm gleich sagen können – nein, nicht können – sagen müssen! Sein Vertrauen, dass bis zu dieser Zeit so stark gewesen war geriet ins Wanken. Was hatte das überhaupt alles zu bedeuten? Seine Mutter war also wegen ihm umgekommen? Nein, das durfte nicht sein. David schluchzte und die kalten Tränen rannen über seine warmen Wangen die vor Aufregung gerötet und erhitzt waren. Gabriel legte seine Arme um David und versuchte ihn zu beruhigen, wobei er allerdings immer mehr mitschluchzte und weinte als dass es ihnen beiden gelungen wäre diesen Gefühlsausbruch zu unterbinden. Sie hätte David gedacht, dass er Gabriel je weinen sehen würde. In ihren schwächsten Momenten vertrauten sie sich gegenseitig an. Es war als wären sie wirklich Vater und Sohn die den Tod der Mutter beklagten. Als sie sich beide wieder halb gefangen hatten.

Ergriff Gabriel wieder das Wort:

„Ich weiß, dass es schwer ist, jetzt da du die Wahrheit kennst, mir weiterhin so zu begegnen wie vorher, aber wir müssen noch etwas zusammen erledigen, das weißt du doch. Wir müssen Ezechiel umbringen. Wenn er nicht mehr ist, dann werden die Ritter frei sein und sie werden endlich auf die neue Welt zugehen können. Wir müssen es einfach tun.“

Wortlos pflichtete David ihm bei.

„Wir müssen uns nur auf uns beide verlassen“, fügte David mit bereits wieder fester Stimme zu. Sie sahen sich in die Augen und beide wussten, dass sich durch die Vergangenheit nichts in der Zukunft ändern würde. Sie waren ein Team – auf allen Ebenen. Gabriel aß fertig und sie schnallten sich beide die Uniform des Rosenordens um. So gingen sie aus der Tür und traten tapfer ihrem Schicksal entgegen.

Katrin Strick



- Iris Urbanetz -

Depression

Hör zu, wenn der Wind beginnt zu flüstern
Und die Wolken sich verdüstern
Lausche, wie er anfangs leise säuselt,
Die Wasseroberfläche trübt und kräuselt

Doch gib Acht, wenn sein Ton anschwillt
Und der Himmel vor Wolken beinahe überquillt.
Plötzlich rüttelt der Wind an dunklen Bäumen,
sein Heulen reißt dich aus deinen Träumen.

Du passt nicht auf und er wird wild und wilder,
wirbelt umher und bringt grausame Bilder
Sein Klang gleicht einem Wasserfall,
der dich begräbt unter seinem Schwall.

Kaum hörbar wird ein Wirbelsturm entfacht
und alles dem Erdboden gleich gemacht
Es ist ein Wunder, wenn du das überstehst
Und nicht daran zu Grunde gehst

Doch langsam wird das Getöse leiser
Der Wind klingt auf einmal fast heiser
Sanft bläst er die Wolken fort,
bringt sie an einen fernen Ort

Erschöpft und verlassen stehst du da
Nichts blieb so, wie es vorher war
Deutlich liest man aus deinem Gesicht
Du siehst die Dinge in einem anderen Licht

Iris Urbanetz



- Jasmin Rehrmbacher -

Eins-zwei-drei

Eins, zwei, drei
 Der Sekundezeiger tickt
 Ich seh dran vorbei
 Versuch nicht dran zu denken
 Kann meine Gedanken
 Nicht lenken
 Und immer wenn die Uhr zum dritten mal tickt
 Ist es als ob man an seinem Gewissen erstickt
 Eins, zwei, drei
 Irgendwo stirbt ein Kind an Hunger
 Seine Qual ist vorbei
 Aber mit dem Gewissen, nichts zu ändern dran
 Fängt unsere Qual erst an...

Jasmin Rehrmbacher



- Jasmin Rehrmbacher -

Film

Es soll doch echt aussehen
Wie weit würden wir gehen?

In unserer Zeit
wird die Illusion zur Wirklichkeit

halb gespielt heißt ganz gelebt
während man vorm' Fernseher klebt

Musik ist nur noch ein Geräusch
Die heutige Menschheit ist ja so keusch

Die Echtheit wird gespielt
Die Wirklichkeit verliert

Ein graues Rauschen aus der Fernsehkiste
Das sich mit dem kratzen der Musik vermischte

Die Menschheit ist nun wirklich nicht keusch
Man zieht den Stecker aus
Drückt ab
Man macht den Fernseher an
Man macht die Augen zu
Monotone Stimmen, nur ein dumpfes Geräusch

Jasmin Rehrmbacher



- Valerie Kugler -

Die Rettung

Über ihm wälzten sich die Wolken über den Himmel, der sich langsam aber stetig verfinsterte. Die anbrechende Nacht war wie jede andere. Zumindest schien es so. Während er auf einem Felsen saß und seine Flügel entspannt bis zur Hälfte ausstreckte, bemerkte er die seltsame Stimmung die in der Luft, in den Wolken und in dem Sonnenuntergang vor ihm hing. Dunkles, sattes Rot überdeckte seine Hautfarbe und ließ ihn von vorne Strahlen und von hinten zu einem Schatten werden. Seine Zeit war nun da. Es war soweit. Nichts und niemand konnten ihn jetzt noch aufhalten. Entschlossen blickte er der Sonne entgegen und stand langsam auf. Seine Glieder spannten sich, seine von natur aus roten Flügel schienen mit dem verschwindenden Licht der Sonne zu verschmelzen und ein Blick hinter sich verriet ihm, dass er noch allein war. Im Moment noch.

Seine Flügel spannten sich zu Schwingen und er stürzte die Klippen hinab um einen Augenblick später empor zu steigen. Er musste sich wirklich beeilen. Im Prinzip gab es zwar keinen Anlass dazu, allerdings wusste er instinktiv, dass etwas passieren würde – und zwar mit ihr. Wie könnte er sich es jemals verzeihen, wenn er nur durch seine Träumereien am Strand, sie verloren hätte? Nein, so was durfte nicht passieren.

Er nahm Kurs auf die Stadt und steckte die Nase in den Wind und suchte mit seinen Augen den Himmel ab. Nichts. Noch nicht. Gerade als er sich zur innerlichen Entspannung ermahnen wollte sah er etwas über einem Wohnungsblock kreisen, dass zu groß für einen Vogel war. Und es war schwarz – kohlrabenschwarz.

Kein Zweifel, dass dies der Verdacht war den er nun bestätigt hatte. Kain hatte es tatsächlich geschafft zu fliehen und nun war er ihr wieder auf den Fersen. Seiner Angebeteten, die sich dazu entschlossen hatte ein normales Leben unter den Menschen zu führen. Keine Sekunde hatte er ihre Entscheidung verstanden, allerdings hatte er sie akzeptiert und das sollte Kain auch machen. Sie einfach ihn Ruhe lassen. Er selbst saß oft und lange genug auf dem gegenüberliegenden Dach um sie zu beobachten. Um sie zu schützen. Allerdings hätte er es niemals gewagt sie anzusprechen oder sie zu stören bei ihrem „normalen“ Leben. Dazu genoss sie es zu sehr. Nein, Kain durfte ihr das nicht kaputt machen, er musste ihr helfen.

Seine Flügelschläge wurden intensiver und fester und zur gleichen Zeit wuchs auch seine Besessenheit. Schneller – er musste schneller fliegen. Als er an der Wohnung ankam schien es bereits fast zu spät zu sein. Die Fensterscheibe war eingeschlagen und er sah in der verwinkelten Wohnung Kains Rücken nur zur Hälfte. Mit einem gewagtem Sturzflug ließ er sich ins Fenster gleiten und kam zu seiner eigenen Überraschung sicher auf beiden Beinen stehend zu Boden

Kain stand Rani direkt gegenüber und grinste schelmisch. Kains schwarzen Flügel verdeckten ihm die Sicht auf Rani und er beschloss es anfangs mit reden zu versuchen. „Verschwinde von hier oder soll ich dich zurückbringen von wo du gekommen bist?“, zischte er von hinten. Kain drehte sich zur Hälfte zu ihm um und grinste weiter: „Meine Arbeit hier ist getan.“ Mit diesem Satz und diesem verdammten Grinsen im Gesicht verschwand er lautlos durch die zerdepperte Fensterscheibe. Erst jetzt bemerkte er, dass Rani blutete!

„Hat er dir irgendwas getan?!“, japste er sich selbst im Zaum haltend. Doch anstelle eines Kommentars ließ Rani Körperspannung nach und sie viel unsanft zu Boden.

Er war doch zu spät gekommen!

Er war nur ein einzelner Stich in die Brust, nicht mal besonders tief, aber effektiv. Ohne Rücksicht darauf, dass ihre Mitbewohner hinter ihr standen Riss er ihr Shirt auf und betrachtete die Wunde genauer. Hatte er sich's doch gedacht – Gift. Das sah Kain ähnlich. Hinterlistig und keinen Funken Anstand im Leib, so waren sie es von ihm gewohnt. „Eine Schüssel und ein Handtuch! Schnell!“, kommandierte er herum. So verdutzt die beiden Wohnungsgenossen auch waren, so gehorsam waren sie auch. Er legte seine Lippen an die Wunde und begann das Gift heraus zu saugen und es in die Schüssel zu spucken. Es war nicht das erste Mal das er so etwas machen musste und es würde auch sicher nicht das Letzte mal sein. Von einem anscheinend plötzlichen Schmerz durchdrungen stieß Rani einen leisen Schrei aus und öffnete blitzartig ihre Augen. Das waren nicht die Augen die zu der Rani gehörten die unter den Menschen lebte. Das waren die Augen der Rani die er gekannt hatte als sie noch eine von ihnen war. Nein, sie waren nie weg gewesen. Sie hatte sie nur gründlich versteckt. Sie drückte ihn mit einer Macht von ihr herunter die ihn beinahe erstaunte. Was war denn jetzt passiert? Hatte er sie nicht gerettet? War da nicht noch etwas Gift in ihr? Sollte er sie zu

Ruhe mahnen?

„Xerxes, verdammt!“, rief sie aus. „Was machst du hier?! Was soll das? Verschwinde!!“

Xerxes sah sie verdutzt an. Nein er konnte nicht mehr verschwinden.

Katrin Strick



- Jasmin Rehmbacher -

Merry Christmas

Denkst du auch noch oft daran
Wie es war als wir uns das erste Mal sahen?
Denkst du auch noch oft daran
Wie glücklich wir waren?

Lassen uns wie in Gefangenschaft treiben
Lass uns für immer so bleiben
Wenn die Gedanken verschmelzen
Und keine anderen Mächte mehr gelten

Siehst du die Lichter, siehst du den Schein?
So strahle ich wenn ich dich sehe
Doch das wird noch längst nicht alles sein
Mit dir an der Seite weiß ich wofür ich lebe

Nach langer Suche endlich gefunden
Und doch von der Reise geschunden
Getragen, verraten, falsch abgebogen
Und doch am Ziel, das sollte man loben...

Katrin Strick



- Jasmin Rehrmbacher -

Abschied

Du gehst jetzt
Warte noch kurz
Ich pack dir noch was ein
Wo ist das Küchentuch?
Es tropft sonst so...
Ich will nicht dass dein Rucksack
schmutzig wird
Eine weiße Kartonschachtel ist
nicht der beste Platz
Aber ich kann es nicht mehr gebrauchen
Nimm es mit.

Ich pack dir noch schnell was ein.
Mein Herz brauch ich jetzt nicht mehr
Nimm es mit, in einer
weißen Pappschachtel
Es tropft noch etwas,
weil das Blut noch nicht trocken ist
wo ist das Küchentuch?
weil die Wunde noch nicht verheilt ist
Ich pack dir noch schnell etwas ein

Ich kann es nicht brauchen
Es ist längst dein
Pack es ein
Mein
Mein Herz,
in einer weißen Schachtel,
leg es nicht weg,
noch nicht,
nicht in das Leichentuch
vergiss es nicht

Leg es nicht weg
weil es nicht mehr tropft,
wenn es bei dir ist,
blutet es nicht mehr,
warte noch kurz,
ich lass dich gleich gehen.
Ich pack dir nur noch was ein
Wo ist das Küchentuch?
Lass es nicht liegen
Es tropft sonst so...

Jasmin Rehrmbacher



- Iris Urbanetz -

Abendlicher Wald

Allzu schnell herein gebrochen
Bist du, mit letzter Macht
Bist sogleich ins Auge mir gestochen
So klar, so fest und doch so sacht

Durch das dichte Blätterdach
Die Luft erfüllt von alten Zaubern
Mir leise wünscht eine gute Nacht
Mir nicht sagt welch Gefahren lauern

Der Wald hüllt sich in einen Schleier
Ein letzter Strahl die Erde küsst
Nichts ist mehr so heiter
Noch nie hab ich dich so sehr vermisst!

Katrin Strick



> Wenn nicht alles von dem eben Gelesenen
Sinn

ergibt, macht das nichts, diese Aussage
wurde

nicht gedruckt um verstanden zu werden,
nicht mal um zu gefallen...

Wir mussten nur etwas sagen, weil es uns
auf dem Herzen lag in der Hoffnung, dass
es jemandem weiter hilft. <

„Wer bist du“ ...7
„Mysterium Liebe“ ...9
„Sommer“ ...13
„Neu wird Alt“ ...17
„Es sind doch nur Menschen“ ...19
„Moderne Untote“ ...23
„Mozná ziji - Vielleicht lebe ich“...25
„Konsequente Konservierung“ ...27
„Im Kino“ ...29
„Nur ein Blick“ ...33
„Steinerne Miene“ ...35
„Why are you telling me bad things“...37
„Sonnenuntergang“ ...39
„Freiheit“ ...41
„Zu Zweit die Einsamkeit genießen“...45
„Sterbensbett“ ...47
„Verloren“ ...49
„Daniel“ ...51
„Spiegel“ ... 55
„Der Adler“ ... 59
„Der Rosenorden“ ...61
„Depression“ ... 67
„Eins Zwei Drei“ ...69
„Film“ ... 71
„Die Rettung“ ...73
„Merry Christmas“ ...77
„Abschied“ ...79
„Abendlicher Wald“ ...81



Weitere Informationen unter www.c-world.xf.cz

*© Katrin Strick, Adela Marie Prachar, Iris
Urbanetz, Valerie Kugler, Jasmin Rehrmbacher
Eigenverlag*